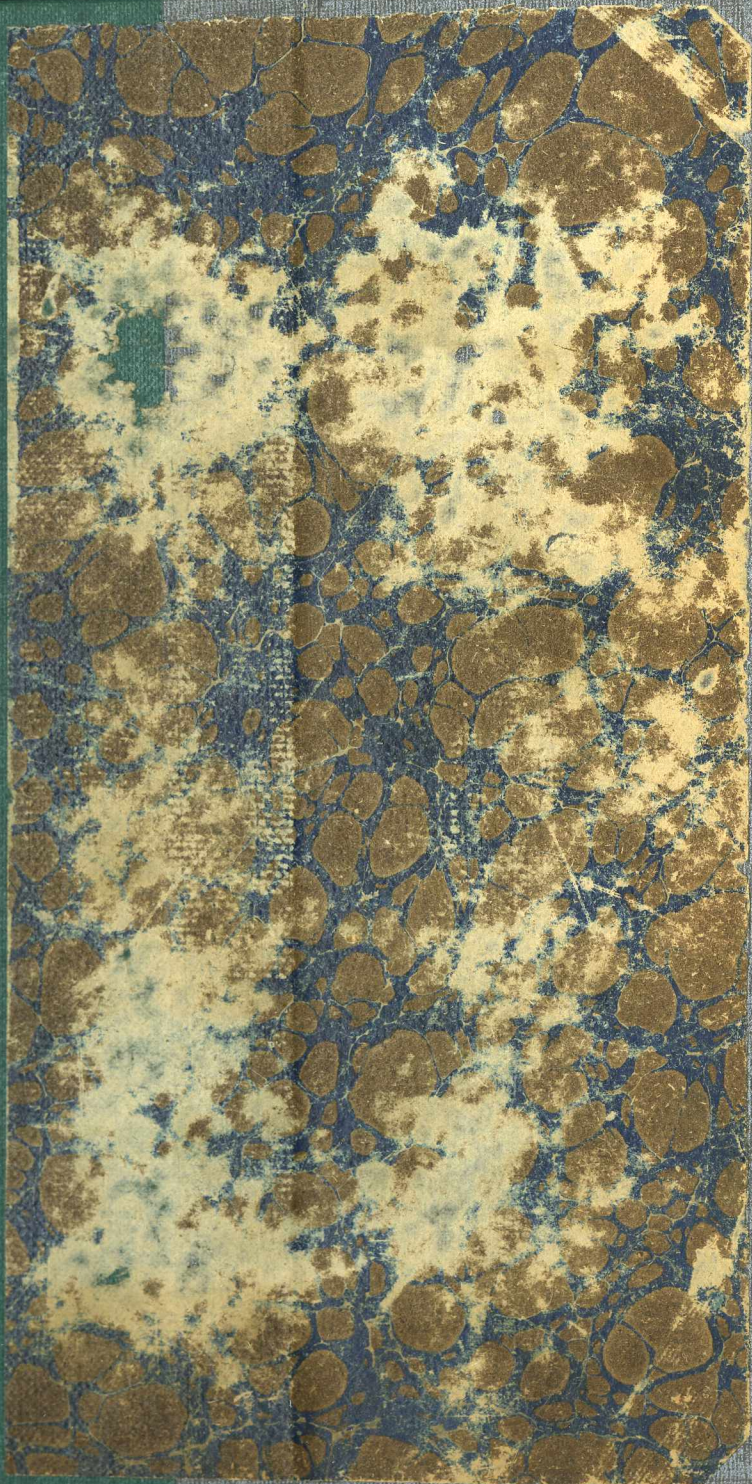


Politikai  
röpiratok.

105.



105  
832

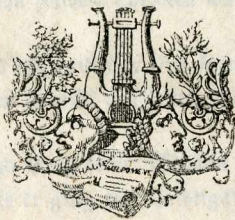
# Der Heinerne Gast.

Gedicht

von

Levitschnigg.

7.



Wien, 1848.

Gedruckt bei Landerer und Hekencast.

# Der Herrmann

Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

AT RAGAZI GEZA



Additional faint, illegible text at the bottom of the page, likely bleed-through from the reverse side.

Vom zwölften März die Sonne ging unter und zu Wien  
Ward's finster in den Gassen wie in den Herzen d'rin.

Die Nacht kam bang und trostlos wie deutsches Thun und Sein,  
Bevor der Ruf der Freiheit herüberscholl vom Rhein.

Und zeigte wo ein Sternlein sein silbernes Gesicht,  
Kam eine Wolke hastig und — strich sein freundlich Licht.

Schwer fiel der Thau gleich Thränen bekämpft viel Tage lang,  
Bis sieghaft sie entfesselt Zorn über Schmach und Zwang.

Und durch die Stadt zog Einer mit silberweißem Haar,  
Der ein geübter Winzer von solchen Thränen war.

Er galt Zeit seines Lebens als deutscher Don Juan,  
Und hundert Blumen lagen geknickt auf seiner Bahn.

Bezaubernd, süß verlockend klang seiner Stimme Schall,  
Es hieß, daß in die Schule er ging zur Nachtigall.

Auch schienen seine Lippen von süßem Honig schwer,  
Doch wo er e i n m a l küßte, wuchs keine Rose mehr.

Nein weh' der jungen Schönheit, blöd fröhnend seiner Lust,  
Scheintodt ward auch die Gr ü n s t e an seiner w e l k e n Brust.

So zählte vier S c h e i n l e i c h e n sein fürstliches Serai  
Und jede war ein schöner doch eingeschlaf'ner Mai.

Das Kind mit blonden Haaren, mit Augen ach, so blau,  
Als hätten d'rin zwei Weilchen sich aufgepflanzt zur Schau. —

Vom Baume der Erkenntniß hielt er es schlau zurück  
Durch Märchen, die da sagten: „Im Schläfe kommt das Glück!“

Und fromm und köhlergläubig schlief d'rauf die Dirne ein,  
Aus D e s t e r r e i c h gebürtig soll diese Liebshaft sein.

Dort jene dralle B ö h m i n bethörte der Gemahl  
Wie weiland die Prinzessin der alte Rübezahl.

Doch blieben von dem Hofstaat, den er ihr schmeichelnd bot  
Nur welcke Rüben übrig und eine Hungernöth,

Die P o h l i n heißen Blutes, die ihn Verräther hieß,  
Ward zahm und schläfrig, als er ihr rasch zur Ader ließ.

Lang sträubte sich die Vierte, die schlanke w ä l s c h e Braut,  
Doch war sie zu andächtig, d'rauf war sein Plan gebaut.

Aus Bajonetten thürmte er eine Kanzel sich  
Und sprach: „Prophet der Gottheit bin ich, der M e t t e r n i c h!“

Troz diesem Siege war ihm nicht eben wohl zu Muth,  
Ein Korb erhigte mächtig der Durchlaucht stolzes Blut.

Und kam der Korb aus Ungarn, auch sprach man leis' in Wien,  
Daß schön gehandelt habe die keusche U n g a r i n!

Drum schritt er durch die Gassen, sein eigener Spion,  
Erfundend, ob auch wirklich haufällig ward sein Thron.

So kam er nach dem Plage, wo J o s e p h s Denkmal steht,  
Des Anblick wie ein Dolchstoß durch seine Seele geht.

Drum prüft er schlimmerbittert des todten Kaisers Bild  
Und spricht als wie im Traume : „D blicke nicht so mild,

Als ob du flehen wolltest für dein empörtes Land,  
Fürst Metternich, der Felsen hält einem Meere Stand!

Der Argwohn ward berufen, daß er mein Mauthner sei,  
Als Schmugglerwaare pfändend Gedanken kühn und frei.

Und weil das Zollhaus dennoch umgangen worden ist,  
Weil meine Schergen zittern, man nennt sie Zwang und List:

So soll die Armut jagen mir neu dein Volk ins Joch —  
Nie war als Schwert zu fürchten die Bettlerkrücke noch!

Drum will ich es belasten mit Stempeln ohne Zahl,  
Und „zwanzig Gulden“ schreib' ich auf jeden Sonnenstrahl,

Daß nicht so hastig reise der Heimath goldenes Korn,  
Frei wuchern darf nur Unkraut, Schlingpflanze oder Dorn.

Kein Vaterunser sprechen soll unverzollt die Welt,  
Die Hostie selber pfänd' ich, wenn d'rauf — der Stempel fehlt!

So will durch Noth und Hunger ich knechten Geist und Leib,  
Am schlimmsten soll es büßen das stolze Ungarweib.

Und wird nach seiner Brautnacht ganz Oesterreich ein Grab,  
Dann will ein Mahl ich geben, wie's noch kein Zweites gab.

Zu diesem Festmahl lad' ich dich, todter Kaiser, ein —  
Sprich Joseph, willst du kommen, mein Gast noch heute sein?“ — —

So fragt der greise Fressler, und hat im Zorn nicht Acht,  
Daß eben dumpf verhallte der Ruf der Mitternacht.

Urpöblich aber bebt er wie Espen dichtverzweigt,  
Ihm war, der Kaiser habe sein steinern Haupt — geneigt.

Drum eilt er heim, als würde die Welt der Geister wach,  
Wie Don Juan geflohen, als „Ja“ der Komthur sprach. — —

Zwei Stunden sind verflossen — im goldenen Palast  
Ruht Metternich, liebäugelnd mit einem schönern Gast.

Es ist die Maid aus Ungarn, sie mißt den welken Mann  
Verächtlich, wie es einzig ein Freingeborner kann.

Die schwarzen Augen blenden ihn fast wie Sonnenlicht —  
Er kann sie wohl bewundern, d'reinschauen aber nicht.

Der keusche Busen schimmert gleich einem Liljenhag,  
An dem ein Schuldbewußter nicht gern vorüber mag.

Von ihren Lippen tönt es : „Wie hoch und stolz du thronst,  
Ich sage dir wie Shakespeare : der Liebe Müh' umsonst !

Vergebens reizt dich meine jungfräuliche Gestalt,  
Dein eigen werd' ich nimmer und brauchst du auch Gewalt.

Gedenke, wie dem Feldherrn die süße Nacht bekam,  
Als er die starke Judith in seine Arme nahm.

Gedenke, wie's dem Kezer in grauer Zeit erging,  
Wenn ihn die Eisenjungfrau als Bräutigam umsing.

Und solches Glück erwartet Dich, alter Mann, bei mir,  
Denn Krieg, Krieg bis auf's Messer schwur längst ganz Ungarn dir!“ —

Mit diesem Trost läßt eilig die Fremde das Gemach,  
Und tiefbekümmert blickt ihr der bleiche Kanzler nach.

Ihm mundet keine Speise und bitter schmeckt der Wein,  
Den er doch selbst ließ kelttern im stolzen Schloß am Rhein.

Er zagt und denkt bekloffen, urplötzlich muthberaubt,  
Wie mancher Fluch bei'm Kelttern gefallen auf sein Haupt. —

Und daß er eine Durchlaucht und dennoch nebenbei  
Nichts sonst als eine Presse für deutsche Thränen sei.

Die Losung „bis auf's Messer“ klingt ewig an sein Ohr,  
Er sieht viel tausend Klinge — — doch horch! wer pocht an's Thor?

Was poltert auf der Treppe mit zentnerschwerem Tritt?  
Sprecht, naht der todte Kaiser? Das ist kein ird'scher Schritt!

Doch nein, ein Schwarm von Schranzen stürzt bang zum Fürsten hin  
Und kreischt: „Wir sind verloren! In Waffen steht ganz Wien!

„Die Stunde, so ein Dichter besungen, brach herein,  
„Denn Oesterreich fragt: darf ich so frei sein, frei zu sein?

Da schlägt an's Herz vernichtet der finst're Metternich  
Und stöhnt: „Der Vorwelt Sage verkörpert furchtbar sich!

„Als Gast heimsuchen kommt mich der steinerne Koloss,  
„Hält er auch scheinbar ruhig wie früher hoch zu Ross.

„Und ist's der Bohn der Wiener, der klar mir dieß beweist,  
„Denn was sie treibt ist Niemand als Kaiser Joseph's — Geist!

Das nennt kein Dasein und nicht Mensch der Mensch  
In er doch selbst sich selbst im höchsten Grade  
Er hat und will vollkommen ungeschlechtlich  
Die menschliche Natur bei in sich selbst gefasst auf sein Dasein  
Und daß er eine Unschuld und dennoch neugierig  
Macht sich als eine Probe für gewisse Zwecke

Die Lösung „die auf's Beste“ liegt nicht an ihm  
Er hat viel tausend Klagen — doch nicht, wie es heißt  
Was heißt auf der Erde mit unsterblichem Geist?  
Denn, nicht der Tod allein ist der Tod

Und ein ein Führen von Gedanken führt zum Tode  
Das heißt: „Der Tod ist nicht der Tod“  
Die Stunde, so die Dichter nennen, noch nicht  
Denn Dichtung ist: das ist so ist, ist in sich

Es schließt an's Herz, vermischt der höchste Geist  
Das heißt: „Der Tod ist nicht der Tod“  
Die Welt bejammern kommt nicht der höchste Geist  
„Denn er auch schreien will, wie jeder hoch zu Gott“

Und ist's der Tod der Welt, der hier mit ihm  
Denn noch ist nicht in diesem als nicht der Tod  
Denn noch ist nicht in diesem als nicht der Tod  
Denn noch ist nicht in diesem als nicht der Tod

Das heißt: „Der Tod ist nicht der Tod“  
Denn noch ist nicht in diesem als nicht der Tod  
Denn noch ist nicht in diesem als nicht der Tod  
Denn noch ist nicht in diesem als nicht der Tod

